

# Neuroer Anzeiger

№ 65

Sonnabend, den 31. Mai 1930

43. Jahrgang

## Die Milliarden im Auslande.

Es läßt sich nicht länger verheimlichen, daß die Wirtschaftsdpression in Deutschland ihren Höhepunkt erreicht hat. Man hatte geglaubt, nach Vereinigung der außen- und innenpolitischen Spannung werde sich von allein die sogenannte Anfurberung der Industrie ergeben, und es würde eine Belebung der deutschen Wirtschaft Platz greifen, die logischerweise auch den fatalistischen Arbeitsmarkt berühren müßte. Statt dessen erleben wir dauernd weitere Einschränkungen der Produktion und müssen feststellen, daß, wenn auch auf der einen Seite Gasarbeiter eingestellt werden, auf der anderen Seite Entlassungen gerade in der Großindustrie erfolgen, die dahin führen, daß die Arbeitslosenzahl heute 1,2 Millionen höher liegt als zu gleicher Zeit des Vorjahres. Es gibt nun zwar zahlreiche Anregungen, wie diesem Uebelstande abzuhelfen wäre, aber die Ansichten gehen jumeist weit auseinander. Tatsache bleibt aber immer, daß unsere Industrie einen völlig aufnahmefähigen Inlandmarkt liebt, der einschneidender wirkt als der Umstand, daß sie es verstanden hat, im Gegensaß zu der Industrie anderer Länder, sich den Auslandmarkt besonders für Fertigfabrikate in weitem Umfange zu erhalten. Die Regierung verliert durch Zoll und Wechselkurs die Industrie größere Vertriebsverträge auszuführen, und da beide, Zoll und Wechselkurs, durch die Young-Kommissionen lahm werden, so ist es auch wahrscheinlich, daß sie in nächster Zeit Aufträge herausgehen lassen, die eine stärkere Beschäftigung auch für den Inlandmarkt bringen werden. Doch behaupten Volkswirtschaftler mit Recht, in diesen Aufträgen allein könnte nicht die notwendige Genesung der Wirtschaft liegen. Die Aufträge erreichen nur einen engen Kreis, die Gesamtwirtschaft bleibt von ihnen unberührt. Sie könnte aber die immerhin dadurch gebesserte Konjunktur ausnutzen, wenn sie billige Kredite erhielte und somit das Magnis unternehmen könnte, zunächst einmal auf Lager zu arbeiten, um späterhin den Absatz zu propagieren. Wir wissen nun, daß die Tagesgelder außerordentlich niedrig liegen, und zwar deshalb, weil niemand es mag, angereizt der undurchsichtigen Geschäftslage, langfristigen Kredit zu geben. Um diesen zu erlangen und so billig zu gestalten, daß seine Aufnahme sich überhaupt verantworten läßt, ist es notwendig, Geld aus dem Auslande hereinzunehmen.

Es finden dierherab Verhandlungen mit ausländischen Geldinstituten statt. Die Ausfischen für Auslandskredite liegen günstig. Wir gebrauchen aber eigentlich gar keinen Auslandskredit, denn erst vier Tage ist festgelegt worden, daß mindestens 10 Milliarden Mark deutsches Vermögen nach dem Auslande gebracht werden ist und dort außerordentlich unrentable Anlage gefunden hat. Das deutsche Geld liegt bei den Auslandsbanken zu einer sehr geringen Verzinsung, es wird der Auslandsindustrie, jumeist deutschen Konkurrenzunternehmen, gemißraumen aufstrotzt, dabei könnte es in Deutschland eine bessere Verzinsung und eine viel bessere Wirkung erzielen. Diesem Erfolge geht neuerdings das Bewußtsein voraus, dertentens einen Teil des deutschen

Kapitals zurückfließen zu lassen. Der deutsche Reichsbankdiskont muß bereits einen dahingehenden Einfluß ausüben. Auf der anderen Seite aber hindert die Steuererhebung die aus Deutschland vertriebenen Kapitalisten, wieder zurückzuführen und ihr Vermögen in Deutschland arbeiten zu lassen. Man weiß, daß im Auslande keine eitle Freude darüber herrscht, daß der deutsche Geldmarkt sich breit macht und die Anstöße befreit. Die Auslandsbanken wissen die angelegten deutschen Gelder gar nicht unterzubringen und nehmen sie nur zu einer spottbilligen Verzinsung. Deshalb ist man im Auslande durchaus bereit, die Vermögensgegenstände deutschen Stellen auf eine Beschränkung der Kapitalflucht zu unterliegen. Die bisher geschlossenen Verhandlungen haben aber nur in einem Falle Erfolg gehabt und laufen in den anderen Fällen wegen Nichtdurchsicht der Gründe weiter.

Auf die moralische Seite der ganzen Angelegenheit näher einzugehen, hat wenig Zweck. Gemiß bedeutet die Kapitalflucht einen Verrat vaterländischer Interessen, jumeist ist das Vorgehen der Kapitalflüchter verwerflich und auf das schärfste zu verurteilen, aber wir kommen mit solchen Betrachtungen nicht weiter. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um den Kriesschaden an deutschen Volkswirtschaften wiedergutzumachen und die Wirtschaft rasch und nachdrücklich finanziell zu stärken.

Es muß das Bestreben der verantwortlichen Stellen sein, dieses fehlende deutsche Kapital ins Land zurückzuführen. Es könnte nicht nur dahinwirken, in Deutschland die notwendigen langfristigen und billigen Kredite zu schaffen, sondern würde darüber hinaus uns in die Lage setzen, auf die Auslandsanleihen bis auf weiteres völlig zu verzichten und die deutsche Wirtschaft zu veranlassen, ihre Selbstständigkeit auf geübter Basis zu beginnen. Um die Rückführung des gestrichelten Kapitals leichter zu machen, sind selbstverständlich gesetzliche Maßnahmen notwendig. Die Regierung und Parteien allerdings die Kraft aufbringen werden, gewisse Steuerstrafen zu streichen und gewisse Steuern herabzusetzen, müssen erst die schwebenden Verhandlungen ergeben.

## Indiens Schatten über England.

Die abgelebene Regierungserklärung.

London, 29. Mai.

Noch einmal fand die Arbeitslosenfrage im Londoner Unterhaus zur Diskussion. Sie war der Anknüpfung, den man der Regierung MacDonald zwischen die Beine warf. Mosley's Rücktritt hatte den Stein ins Rollen gebracht. Die Opposition mitterte Morgenluft, sah Möglichkeiten zum Sturz des Gesamtkabinetts, Chancen für Neuwahlen, bei denen sie mit derselben Parole, die vor zwei Jahren der Labourpartei den großen Erfolg gebracht hatte, mit der Parole: Arbeit den Arbeitslosen! in den Kampf und in den Sieg gehen konnte.

In der Tat, die Labour-Partei hat im letzten Wahlkampf auf diesem Gebiet mehr verdröpsen als sie hat halten können. Das Arbeitslosenproblem ist keine Frage, die von der Entscheidung und dem Ergebnis der Wahlkämpfe abhängig ist. Sie bleibt, ja sie wird immer mehr das Weltproblem,

das nicht von Parteien, sondern nur von der beiderseitigen Einigkeit sowohl bei Arbeitgebern wie -nehmern gelöst werden kann.

Die Mittwoch-Debatte im Unterhaus verlief harmlos, ruhig. Die Opposition im Regierungslager hielt sich zurück, und auch Lord George hat inwäsenden begriffen, daß es gemüßig damit sein Beschäftigt zu machen ist.

Darum?

Die Antwort, die Lösung dieses Geheimnisses, weshalb die Regierungserklärung, eine Stärkung der Machtverhältnisse in London. Eine Regierungserklärung in diesem Augenblick wäre ein neues Stimmhalten für die indische Selbstbewegung, deren einzige Zielvorgang und Zweck die geschlossene Front der Engländer ist.

Das hat der Engländer, an der Politik der Labourpartei gefaßt, sofort begriffen. Er verzichtet augenblicklich auf die englische Weltpolitik auf jede innerpolitische Chance. Erst muß draußen Klarheit sein, ehe im Innern Kämpfe ausgetragen werden, die auch morgen noch ausgefochten werden können. So ist jeder Angriff auf MacDonald, sogar jeder Angriff auf den für die Arbeitslosenfrage zuständigen Minister Thomas, abgefallen. MacDonald hat Zeit wieder, mitbeweisen bis zum Herbst. Er wird Zeit und Ruhe haben, bis Lord Amery, der Bischof, in Indien wieder völlig die Situation geklärt hat. Diese Aufgabe ist nicht so einfach, wie man eigentlich nur gelöst werden, indem man sich ganz für entscheidet, ob man gewillt ist, den Andern mit vollen Händen die Autonomie zu geben, nach dem Vorbild des Dominion-Status, das überall da in Kraft gesetzt wurde, wo die Politik der Raub nicht mehr viel genutzt hätte.

England steht heute vor dieser Entscheidung: Dominions-Status oder Junkfreud.

Möglich, es sogar möglich nachteilig wird man vorläufig nicht eine Zeitlang mit der Raubpolitik weiter kommen. Nur mit einem kommt man nicht weiter, mit jener Politik, deren Symbol der materielle Fausthandschlag ist. Es werden Monate vergehen, bis diese Entscheidung reif ist. Und bis dahin liegt Indiens Schatten über England, in diesem Schatten wird MacDonald weiter regieren können.

## Ingezügeltes Haßgefühl.

Mitteilige Behauptung der polnischen Presse.

2. Warschau, 29. Mai.

Der Grenzüberfall bei Neuhofen verdrängt ein besonders befehlter Anlaß für die polnische Presse zu werden, die in ungeheurermaßen Haßgefühl gegen Deutschland zu ergießen.

So überdreht beispielsweise das Regierungsblatt „Kurjer Czerwony“ seinen Bericht: „Demotisierung des barbarischen Verbrechens, des Barbarismus und der Vöge. Offiziere aus Berlin und Danzig haben den Hinterhalt organisiert“. Es gibt das Blatt ein Gericht wieder, monach an der Spitze der Grenzschutzleute zwei geheimnisvolle deutsche Offiziere getöteten hatten, von denen einer aus



as Fortsetzung. Raubhand verleben. Da muß man vorfragen, gründen, bauen — ein Warenhaus, Laden, ein Hotel, Wohnhäuser, aber auch Gärten des Vergnügens — ein Kinohaus. Woanders würde hier oben alles werden — nur zuarbeit, schnell und entschlossen! Sie die Unternehmer von auswärts kammer mit feiner Epirnase. Im Lande mußte das Geld bleiben.

Das schlug ein, und das Kapital, das der Mensch-Mannes den Leuten unläufig gefaßt für ihren alten Reich, den sie ihm verlaßt, wanderte wieder zu ihm zurück. Eine große Baugesellschaft wurde damit gegründet und der Mannes ihr Direktor. Schnell sprach sich im ganzen Raufen Grund herum, und es ging wie mit den Worten am Vicht. Sobald nur die erste hineingelauert war, kam bald eine nach der andern. Selbst rüßige, belommene Leute wurden angehebt von dem Geschäftler. Wer wollte auch nicht mühselos reich werden? So trug selbst manch schlichter Bergmann seine sauer in der Grube verdienten Groschen dem Mannes hin, als Anteil an der neuen Baugesellschaft, deren buntesdren Firmenbild bald an einem der neuen Häuser droben in Wödig prangte.

Aure einer war im ganzen Raufen Grund, der warnte. Laut und vernünftig, selbst von der Skazgel herab. Vor dem Grünungsstündel, mit dem es ein Ende voller Schreden nehmen würde. Aber wenn ein Jagdhafter dem Mensch-Mannes damit kam, dann lehnte sich der in seinen eleganten Reitrock nur übermäßig in den Stabstübel zurück, hob nachsichtig die nachgepöste Hand mit dem funkelnden schwarzen Brillant und lächelte mitteilig den Bergojern an: „Der gute Bergmann wird allmählich doch zu alt. Weil er selber nicht mehr mit kann, setzt er über jeden Anbel. Aber wenn Sie Bedenken haben, mein lieber

— in Gottes Namen! Bleiben Sie davon. Wir brauchen Ihr Geld ja nicht. Es drängen ich genug andere an uns heran, die flug lind und einen guten Profit mitzunehmen verstehen.“

Da schämten sie sich ihres Mißtrauens und ihrer mangelnden Einigkeit und gaben eifensd her, was sie hatten.

So ging es glänzend mit den Geschäften des Mannes. Ein jeder sah es, schon in seinem ganzen Auftreten. Er schaffte sich ein Auto an, gegen das der Wagen seines Freundes zurückfiel in alter Kasten war, und wenn der Herr Direktor mit seinem eleganten Chauffeur gefährt durchs Land jagte, stammte ihm jeder nach: Ja, der Mensch-Mannes! Der verstand's noch besser als der Alte.

Es ratterte und gellte jetzt überhaupt tagtäglich im Raufen Grund von den geschwunden eisernen Rennrennen, den laufenden Kurieren der neuen Zeit. Mit die Baugesellschaft, Ingenieure, Industrielle, Bankleute, und selbstbeständige Kommissionen, die der Kaiserrennen herausfloste. Die schmeichelnde Stille, die der Kaiserrennen Herrin des grünen Walds, hatte sich hinaufschlachten müssen in die entgegengerh Bergwindel. Und selbst hier schreute sie der Atem von den Steinbrüchen genug auf.

Im hinteren Stall lag brumten der Herr im Wäldigen Hause. Ihm war das grüne Reiter verleierte, seitdem das Amorenen darin angefangen. Sellen nur noch sah man ihn dort. Das Bild war schon geworden und flüchtig. Zu viel fremdes Gefindel mochte jetzt den Reichthümer. Aber noch viel mehr hatte ihn der andere Erfolg erschüttert: Wiederholte er dem Amerikaner — nun selbst vom Hof seiner Vater!

Am dem Tage, wo von der Regierung der Befehl gekommen war, daß das Kaiserrennenprojekt endgültig genehmigt, hatte sich Kenner — von Grund eingeschlossen in seinem Zimmer. Walter Sorge hatte sie oftmals nach der verregelten Tür geblickt. Im Abend war er zwar endlich wieder herausgekommen und in der Halle erschienen. Aber müßsam nur hatte er sich die Stufen zum Altan hinaufgeschleppt. Schwer sank er in seinen Sessel. Ein drohender, alter Mann war er, der dann zu den beiden Verlobten sprach:

„Es hat nun kein Ende mehr, Andre. Wir werden uns noch einem andern Daß umsehen müssen. Oben bleibt Dost, an unterm Wald. Geht hinauf morgen, schick's euch an, und dann laßt den Baumstämme kommen. Mark's, wie ihr's haben wollt. Mir ist's gleich, denn ich schick's, ich brauche dies neue Zeug nicht mehr.“

„Entel —“  
Er wollte seine Hand ergreifen, aber er schüttelte müde das Haupt:

„Es ist schon so — und nun laßt mich allein.“  
Stumm waren sie da gegangen nach seinem Wunsch. Aber in dieser Stunde war es seltsam über sie gekommen. So manchmal hatte sie das dumpfe Gemäuer dieses Hauses geschüttelt und gepölet wie ein Kerker. Nun aber herrschte sie mit der Hand über das atterbraune Gefaß der Wand, als gälte es Abschied zu nehmen von einem Stück ihres Lebens.

An diesen selben Tage traf die Kunde von der Baugesellschaft auch bei Gerhard Verlich ein. Droben in dem neuerbauten Aufstiegenhaus neben den Werkanlagen. Es war vor kurzem fertiggestellt worden, und seit einigen Tagen wollte er drinnen.

Langsam erbrach er das Schreiben mit dem Amtesiegel und las. Dann legte er es wieder auf den Schreibtisch. Ohne die kleinste Bewegung. Es war eben gekommen, wie es mußte. Und dann begann er auf und ab zu schreiten. Erst im Zimmer, dann weiter durch das ganze weite Haus. Reich war alles darin eingerichtet, aber ohne Liebe. Er hatte ihm zum bestimmten Tage und vereinbarten Preise alles ordnungsgemäß geliefert. Ein weiteres Interesse hatte er ja auch nicht an der Sache.

Was er vor dem ganzen Hause wirklich brauchte, waren ein Sofa- und Esstisch. Nicht nichts. Denn war er nicht im Büro bei seiner Arbeit, so lag ihm draußen der Wald. Um dämmenden Morgen wie am hinteren Abend. Er hatte die erlebte Jagd vom alten Mensch geachtet, nach dessen Tode. Jenege etwas mühte doch schließlich ein Mensch haben, der einfach war wie er.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin und der andere aus Danzig an dem Talar eingetroffen seien. In einem besonderen Artikel fordert das Blatt von der polnischen Regierung, energische Schritte zu unternehmen, damit nicht nur die Zentralbehörden in Berlin, sondern auch jeder Verband und jede deutsche Grenzwehr abgelehnt werden, daß die Zellen längst vorüber sind, in denen die deutschen Kolonisten ungestraft die offene Brust des polnischen Volkes verletzen konnten. An einer anderen Stelle bringt das Blatt einen Artikel über ungetreue Kriegsorgane in Ostpreußen. Es genügt, die Ueberlieferung zu belächeln: „Düpreußen — ein großes Voger bewohntes Heides gegen Polen, der Organisationsbestimmungen und ein Selbstmilitärdenkmal des Deutschen Reiches.“ Kurier Warszawa“ behauptet, daß solche Grenzschutzschiffe von jeher ein beliebtes Mittel der deutschen Diplomatie gewesen seien.

**Pariser Echo.**

Der deutsch-polnische Grenzzwischenfall findet in der französischen Öffentlichkeit die größte Beachtung. Eine verhältnismäßig ruhige Haltung nimmt

das „Tempo“ ein, ohne seine Sympathie für Polen zu verhehlen. Das Blatt fordert vor allem eine genaue Klärung des Zwischenfalles; leider erhalte die Angelegenheit durch die wässrigen und nationalfeindlichen Aufzeichnungen im Grenzgebiet eine besonders lächerliche Bedeutung. Wenn Innenminister Caillois, der sicherlich vom gleichen Geiste wie Dr. Stresemann erfüllt ist, das Wert seines Vorgängers weiterführen wolle, werde ihm die Regelung des Zwischenfalles Gelegenheit geben, seinen guten Willen zu beweisen.

**Das „Journal“**

meint, ein Streit der Grenzpolizei müsse leicht durch die zahlreichen Untersuchungen und Berichtigungsmaßnahmen innerhalb und außerhalb des Völkerbundes zu regeln sein. Was aber nicht zu unterbinden sei, sei der Weltzustand, der die Grenzen, anstatt zu Berichtigungsarbeiten, zu Größeren der Feindschaft mache.

**Der sozialistische „Soir“**

schreibt, der blühende Zwischenfall zeige, daß die Grenze zwischen Preußen und Polen keineswegs Garantien inbalt und daß sie zu leichtfertig festgelegt sei, da jeder der beiden Staaten behauptet, das Gebiet sei verlegt worden.

**Die nationalistische „Liberte“**

warnet bevor, den Zwischenfall zu vergrößern. Man werde leider mit der Zeit noch andere zu leiden bekommen. Man mühe sich nur daran erinnern, daß die Österröcher von Deutschland an allererstgeniengst angenommen worden sei und Deutschland am meisten preislich erscheine. Der Danziger Korridor und Oberschlesien seien die offenen Wunden und die Trauer eines jeden deutschen Deutschen.



**Beweggründe: Polnischer Spionagerief**

Angefaßt der Einlegung eines gemäßigten deutsch-polnischen Ausschusses zur Unterbindung des Zwischenfalles in Neuhausen wird an amtlicher deutscher Stelle verhältnismäßigweise über die Angelegenheit Zurückhaltung geübt, da man dem Ergebnis der Untersuchung nicht vorgreifen will. An unterrichteten Berliner Kreisen ist jedoch bereits eine mehr oder weniger bestimmte Ansicht über die Gründe in Umlauf, die die Polen zur Verletzung der deutschen Grenze veranlassen haben.

Danach sollen polnische Grenzbeamte verurteilt haben, gegen Zahlung von Besetzungsgeldern gewisse die deutsche Landesverteidigung betreffende Schriftstücke von deutschen Beamten ausgehändigt zu erhalten. Denselben sei man dann zum Schein auf dieses Angebot eingegangen. Zwei

polnische Beamte hätten sich in das deutsche Grenzpostgebäude begeben, um die Zahlung zu leisten und die Schriftstücke abzuholen. Als sie dann auf deutschem Boden verhaftet werden sollten, hätten die Polen zu den Waffen gegriffen und geschossen.

Selbst wenn sich diese Darstellung bestätigen sollte, was im Augenblick mit Gewißheit noch nicht gesagt werden kann, so würde das an der Tatsache der Grenzverletzung durch Polen nicht das Mindeste ändern. Außerdem würden sich die Polen, was als ein außerordentlich schwerwiegender Moment betrachtet werden muß, des Besetzungsgeldes an deutschen Beamten schuldig gemacht haben. Die Gemessenheit, mit der der polnische Spionagerief arbeitet, ist aus zahlreichen Umständen bekannt. Das Vorgehen der deutschen Grenzpolizei im vorliegenden Falle war insoweit nur eine Vorfallsmaßnahme und durchaus zu rechtfertigen.

**Keine Parteienfusion.**

Staatsbürgerliche Mitte vorläufig gescheitert.

Berlin, 30. Mai.

Die Verträge, eine politische Gemeinschaft aller staatsbürgerlich eingestellten Mittelparteien bereits jetzt zu schließen, sind vorläufig als gescheitert anzusehen.

Seit Monaten hätten unter Führung des Parteivorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Spolz, Verhandlungen stattgefunden. Ihr Zweck sei gewesen, eine stärkere politische Annäherung zwischen den der Volkspartei nahestehenden Parteien herbeizuführen, die beispielsweise zunächst in eine parlamentarische Arbeitsgemeinschaft hätte münden können und die darüber hinaus als Vorbereiter weiterer Entscheidungen, wie etwa der Gründung der Staatspartei, gedacht gewesen sei. Die jetzt vorläufig abgebrochenen mehrwöchigen Verhandlungen hätten jedoch das Ergebnis gehabt, daß auch eine erste Annäherung nicht zu erzielen gewesen sei.

An den Verhandlungen hätten sich außer der Deutschen Volkspartei Vertreter der Wirtschaftspartei, der Demokraten und der Volkssozialisten beteiligt. Außer diesen Parteien sei auch mit dem Jungdeutschen Orden verhandelt worden, ohne daß man jedoch zum Ziel gekommen sei.



Sterbende Zechen im Inhaftgebiet. Die Krise im Kohlenbergbau fordert immer weitere Opfer. Immer weitere Stilllegungen von Zechen müssen vorgenommen werden. Als eine der ersten in diesem traurigen Reigen fiel die Zeche Deimelsberg in Essen der Epizyphate zum Opfer.



Die Fürstlich-Stolbergische Bibliothek geschlossen. Einer Meldung zufolge ist die Fürstlich-Stolbergische Bibliothek in Wernigerode a. Harz geschlossen worden.

**Sonntagsgedanken.**

Anfänglich des Selbstmordes der Schauspielerin Maria Orsa veröffentlicht ein angesehenes Berliner Blatt eine Zuschrift, der wir folgende Sätze entnehmen: „Beim dritten Selbstmordversuch hat Maria Orsa endlich den Frieden gefunden, nach dem sie hier vergeblich gesucht hat.“ Dieser gelang es stets, die Todesfandantin noch rechtzeitig zum Leben zu bringen. Diesmal, wo sie schon 30 Stunden in tiefer Bewusstlosigkeit lag, war es der ärztlichen Kunst nicht möglich, die Künstlerin nochmals zu retten.“ Im Anschluß daran wird dann die Frage aufgeworfen: „Ist dies eigentlich ein Mensch, welcher ein Abwandern von Grausamkeit darin liegt, daß man, immer wieder und überal, Verlorenen, die sich glücklich aus dem Leben vergrüßten Leben hinzugegretet haben, im allerersten Moment gegen ihren ausgesprochenen Willen mit allen denkbaren Mitteln der Wissenschaft, mit Kampher- und Kolanin-Injektionen gewaltfam zwingen will, in dieses Leben, das ihnen zur Hölle geworden ist, zurückzuführen?“

Diese Sprache wäre berechtigt, wenn der Mensch nach Stunden über sein Leben verfügen könnte. Dazu würde er aber nur befähigt sein, wenn er Herr über dieses Leben wäre. Dem widerpricht aber die Erfahrung. Niemand vermag sich das Leben selbst zu geben, niemand ihm die Gesetze seiner Entwicklung vorzuschreiben. „Aber unter euch kann keiner Länge eine Elle zulegen.“ Diese Frage des Heilandes trifft ins Schwarze. Das Leben kommt von Gott, dem Urheber aller Lebens. Menschen vermitteln es nur. Er allein hat darum auch das Recht, dem Leben Grenzen zu ziehen, ihm ein Ende zu bereiten.

Derjenige läßt sich aber, der wähnt, daß mit dem Tode alles aus sei. Der Selbstmörder kann zwar den Leib der Verflörung preisgeben. Die unsterbliche Seele jedoch vermag er nicht zu vertrieben. Zudem er hofft, zeitlichen Qualen zu entziehen, überantwortet er sich ewiger Pein. Wer freilich im Genuß vergänglichem Gütern den Jued des Lebens erlöst, für den wird jedes Leid zur Hölle. Daß aber Mühsal und Not dazu bestimmt sind, aus allen Banden des irdischen zu lösen und unfernen Blick für unsere letzte Bestimmung zu weichen, das ist ein jeder geistliche Mensch nicht zu befehlen. Deshalb fehlt ihm aber auch die Kraft, den Kampf mit den widrigen Gewalten der Erde aufzunehmen, aus dem alles Große geboren wird. Er kennt auch nicht die zuverlässige Gewißheit, die ein fester Glaube an einen allwissenden Vater im Himmel und an die ewige und Beständige Wahrheit verleiht. So sehr mag die Prüfung sein mag, die über uns kommt, noch niemals hat Gott zugelassen, daß wir über unsere Kräfte verurteilt werden. Ohne ihn jedoch wird auch das scheinbar glückliche Leben zur unerträglichen Last. Wir alle, laßt Goethe, leben am Leben. Wir können nur dann das Tal der Tränen ohne Fährnis durchwandern, wenn wir mit Gott, unter ewiges Ziel und wahres Leben, allzeit vor Augen haben und im Herzen tragen. Winfried.

**Denkmal zum Gedenken**

Rübler und nasser als der nunmehr hinter uns liegende „Bonnenregen“ kann und darf ein allen Wäntchen bekannter Regenregen gerade werden, wenn er nicht die Erde nicht feilt, sonst wird es etnem ja zu schwer gemacht, an all das Glück, an all die Liebe und Freude zu glauben, die man einmal von altersher schon das Wort „Mal“ an sich ausströmt. Wir Menschen von heute sind ja so entsetzlich wirtschaftlich geworden. Keines ist im Mai einmal ein bißchen mehr zu sein, sonst wird es etnem ja zu schwer gemacht, an all das Glück, an all die Liebe und Freude zu glauben, die man einmal von altersher schon das Wort „Mal“ an sich ausströmt. Wir Menschen von heute sind ja so entsetzlich wirtschaftlich geworden. Keines ist im Mai einmal ein bißchen mehr zu sein, sonst wird es etnem ja zu schwer gemacht, an all das Glück, an all die Liebe und Freude zu glauben, die man einmal von altersher schon das Wort „Mal“ an sich ausströmt. Wir Menschen von heute sind ja so entsetzlich wirtschaftlich geworden. Keines ist im Mai einmal ein bißchen mehr zu sein, sonst wird es etnem ja zu schwer gemacht, an all das Glück, an all die Liebe und Freude zu glauben, die man einmal von altersher schon das Wort „Mal“ an sich ausströmt.

**Die vom Rauhen Grund**  
Romandienstr. 110 Berlin W 39

66. Fortsetzung. **Freudlich**, er hätte es sich einmal anders gedacht, hier mit dem Haupte. Nach jetzt mußte er es denken, wie er so laut hallenden Schritte durch die stillen Räume schritt. Es war noch doch noch nicht alles so erstorden in ihm, wie er bisweilen wähnte. Aber es sollte hart trat sein Fuß auf, und kurz entzückend ging er zur Diele, wo Jagdohre und Büsche immer bereit hingen. Da oben an der Grenzmaße hand ein alter Bod, auf den er schon oft vergeblich gepoßt hatte. Wieviel glückte es heute.

Weihnachten hand vor der Tür. Aber im Stischen drübe diesmal keiner davon. Irruhpöles hatten, Mittern und Kammern icholl durchs Haus. Die Neuschne schloßen sich zum Ausgang an.  
Germann Neusch wollte eine Stadtwohnung nehmen, zusammen mit der Schweser. Wie sie sich es immer vorgenommen hatten. Die Geschäfte hier erstordenen ja auch nicht seine häßliche Unvorsichtigkeit an Det.  
Marga Neusch sah diesem Wechsel der Dinge mit der stumpfen Gleichgültigkeit entgegen, mit der sie jetzt alles himmahm. Wie hatte sie sich einst getraut auf die Stunde, wo sie Müdig im Wälden kehren würde, und nun? Sie ididisch verlegter Stolz, hatte sich noch immer nicht erholt von seiner Wunde. Gewiß, es war gut, daß sie fortkam, vor hier, dahin, wo sie nichts mehr erinnerte an die Vergangenheit. Aber es lockte sie nichts mehr da draußen. Die Schwärmkraft war ihr gebrochen.  
Auch die Großmutter hatten sie mit nach der Stadt nehmen wollen. Doch die hatte ihr graues Haupt gebrechelt.  
„Nicht laßt hier. Ich taug' nicht mehr in die große Stadt. Die paar Jahre, die ich noch zu leben hab', werd' ich auch hier noch ausfallen können.“

„Aber Großmutter, du kannst doch nicht so allein und hilflos hierbleiben.“  
„Es ist schon alles besprochen, ich gehe zu meinem Bruder.“ Sie sprach vom alten Manshof, dem Bergverwalter von Gschickensfeld. „Der wolle sich längst pensionieren lassen. Er findet sich nicht zurecht in dem modernen Betrieb. Da ist ja auch der Harnschmidt, der Obersteiger, der wird seine Sach' schon machen. Also, hab' keine Sorge um mich — ich bin unterneg gebracht.“

Es war am Tage, bevor die Ueberführung der Geschwister stattfinden sollte, da wurde Marga Neusch noch einmal ein Besuch gemeldet: Karl Steinleser. Sie schwante, ob sie ihn annehmen sollte; alle Räume waren ja schon fast und ungenüßlich. Aber schließlich ließ sie ihn doch vor. Er wollte sich wohl verabschieden von ihr.  
Nun hand er vor ihr, selbstam unferner. Setzte ein paarmal zum Sprechen an und schweig doch wieder. Sie selber mußte ihm sagen:  
„Sie kommen, mir Lebewohl zu sagen.“  
„Ja, gewiß,“ und schickte doch gleich wieder den Kopf.

Da sah sie ihn an und verstand plötzlich. Aber ihre schönen dunklen Augen blitzten fast und leer.  
Er genachte es und verneigte sich. Es war ja der Letzte Augenblick, der ihm noch verblieben. Da trieb ihn die Furcht, sie zu verlieren, die Worte auf die Lippen:  
„Grüßle Marga, eh' Sie von hier fortgehen, für immer — erlaube Sie mir eine Frage —“  
„Erzählen Sie sie sich lieber, Herr Steinleser. Es ist besser.“  
Da sah sie ihn an und verstand plötzlich. Aber ihre schönen dunklen Augen blitzten fast und leer.  
Er genachte es und verneigte sich. Es war ja der Letzte Augenblick, der ihm noch verblieben. Da trieb ihn die Furcht, sie zu verlieren, die Worte auf die Lippen:  
„Grüßle Marga, eh' Sie von hier fortgehen, für immer — erlaube Sie mir eine Frage —“  
„Erzählen Sie sie sich lieber, Herr Steinleser. Es ist besser.“  
Er machte eine hitrende Gebärde.  
„Hören Sie mich doch an! Ich weiß ja wohl — da ist vielleicht ein anderer. Über glauben Sie mir's: Nieber haben als ich kann er Sie nicht. Bei Gott, das kann er nicht!“  
Ein Aufschauen, so föneindend, daß er sie erstardend anstarrte. Und plötzlich kam es über sie, all die an-

gesammelte Bitterkeit ihres getretenen Stolzes. Eine romantische Nacht, denn, der sie lebend die Hände zu ihr hob, wie zu einem Götterbilde, es laut ins Gesicht zu sprengen, daß dieses Bild einen Sprung hatte — einen unsehnbaren, tiefen Sprung. Mit einem jähen Aufschrei trafen ihn ihre Augen.

„Und wissen Sie auch, daß ich diesem andern nur ein Spielzeug war, das er fortwarf, nachdem...“  
Der wüßige Zusammenbruch in Steinlesers Augen ließ sie abbrechen.  
„Ich sagte es Ihnen ja! Sie hätten mich nicht fragen sollen.“  
Sart Lang es zu ihm hin. Und dann wandte sie ihm langsam den Rücken. Zum Fenster trat sie hin.  
Eine Weile biß es still. Dann aber hörte sie ihn sich regen, und nun hand er hinter ihr.  
„Marga —“ es wüßte ihn in der Kehle — „ich hoffe, ich wie der Tod! Sätze ihn, solange ich denken kann. Und dich — dich lieb' ich, was aus geschah.“  
Sie hand unbeweglich und harrete zum Fenster hinaus. Ein verächtlicher Zug lag scharf im ihren schmalen Mund. Und doch — es war ihr, wie wenn ihr in ihrer Einsamkeit ein treuer Hund stumm seinen Kopf gegen das Knie drückte.

So hörte sie ihn flehentlich bitten:  
„Daß das alles vergessen sei, uns nie mehr mit einem Wort daran erinnern! Daß wir hinausgehen in die Welt, weit fort. Nach Paris, Italien, Venedig, oder wo sonst du willst und so lange du willst. Ich kann das Geschick ruhig einmal allein lassen. Und dann, nachher — wir können in der Stadt wohnen, du brauchst dich nicht um mich zu begeben.“  
Da fuhr sie herum.  
„Wahnen Sie etwa, ich sollte mich verziehen darum?“  
Wii der Sochnit von einer Kammer. Ihn wieder entgegen aus dem erregten Gesicht, das ihm die schäner erkennen war, als in dieser nachschwarzen Wäße. Verächtlich streckte er die Hände nach ihr aus, hungerig von seinem Begehren — ihr verfallen auf Leben und Tod.  
(Fortsetzung folgt.)





**Geht hinaus!**  
 Geht, die ihr die ganze Woche in einem Büro oder Geschäft tätig seid und bei dem kleinste Unfälle schon ruft: "Zur Luft!"  
 Geht, die ihr von eurer Wohnung aus in dicht erfüllten Straßenbahnen oder Bussen nach eurer Arbeitsstätte laht, wo schlechte Luft ist und die Mitfahrer den euch schief ansehen, wenn ihr das Fenster etwas herunterlassen wollt.

Geht, die ihr euch einstellt in eure Wohnküche, die Gardinen ungeschlossen, die Fenster herunter, aus Angst vor der Sonne, aus Angst vor Wind und Regen. Geht hinaus an die frische Luft!

Man hat es auch in der Schule gelehrt, in Korridoren immer wieder aufzu, für soll es in Büchern und Zeitungen, wie besessenen frische Luft wirkt, wie unentbehrlich sie für eure armen Lungen und euer Blut ist; es wird euch immer wieder vorhalten, welchen Einfluss Spaziergänge in frischer Luft auf die Muskeln, Nerven, die Sinne und den ganzen Menschen haben. Geht hinaus!

Öffnet eure eignen Türen und Fenster weit der Sonne, dem Wind und der frischen Luft!

Nächtlich nicht das tiefste Staud auf euren Wänden oder durch die Zimmere die Tapeten verfließen können, wenn eure Atmungsorgane dadurch gereinigt und eure Lungen dadurch gereinigt werden!

Arbeiter bei offenen Fenstern! Schlaf bei offenen Fenstern! Und geht hinaus, so oft ihr dazu Gelegenheit habt. Und bietet sich keine Gelegenheit, dann schafft euch eine.

Verzichtet lieber auf den besten Abendessen und macht lieber einen Spaziergang ins Freie, wenn ihr ermüdet seid!

Geht lieber eine Stunde drauhen herum, als in einer Ecke des Zimmers über ein Buch zu sitzen.

Anstatt dem Sport aufzugeben, treibt lieber feiner Sport im Freien: Tennisspielen, Ballspielen, Schwimmen, Radfahren, und vor allem Spazieren. Sagt nicht, daß es langweilig oder eintönig sei. Besucht mit feinen Spaziergängen, die leicht eine halbe Stunde täglich und Sonntag nachmittags und Sonntag eine Stunde. Zu wirkt ein neuer Mensch dadurch werden.

Wir müssen zurück zur Natur! Die moderne Kultur hält uns mit tausend Fangarten, die tausend Formen haben, eingekerkert: Maschinen aller Art, Telefon und Telegraf, Kino, Theater, Konzerte, Radio, Kabarett, Gefährte, Büro, Schule, Bergwerk, Hausbau usw. Die Kultur, die sich auf alle nur denkbaren Ausfertigkeiten stützt, will unsere Körper und unsere Seele fördern. Wir müssen uns selbst zurückfinden, unsere vorweltliche und weltliche Gesundheit in der Natur suchen.

Wer einen Garten besitzt, ist reich. Wer keinen besitzt, kann ebenfalls reich sein. Er macht sich auf und geht spazieren. Aber nicht in die Stadt, zwischen Autos, Elektrischen und laudenden Menschen.

Hinans, wo Blumen sind, Blumen, Vogel, Wäldchen, und wo die Sonne auf alte Mauern scheint — lauter einfache, sehr banale Dinge, aber die herrlichsten von allen. Dinge, die ihr nicht missen könnt, aber die nicht erreicht werden: vielleicht weil sie ohne Mühen und Kosten zu erreichen sind.

Kommt alle, die ihr könnt und absehbare, die ihr staat aber spottfroh, Nerven und hässliche Sorgen, alle, die ihr innerhalb der vier Mauern vergebens das Leben sucht. Geht hinaus an die Luft, in die Sonne, den Regen, nur immer nach drauhen!

Frage niemals beim Gefahren von Bergen, bei Ausflügen nach Aussichtspunkten, beim Wandern von Ort zu Ort usw., wie weit noch der Weg sei. Kennst du nicht die hübsche Geschichte Till Eulenspiegels, der einem ihm begegnenden Fußmann, als der ihn fragte, wie lange er noch zum nächsten Ort fahren müßte, zurief: "Nicht! Und als der Fußmann über die vermeintliche Grobheit Tills verwundert davonfuhr, wurde er von dem Schall zurückgerufen, und erhielt die Antwort: "Eine Stunde nicht zu brauchen!" Warum hast du das nicht gleich gesagt?" fragte der Fußmann. — "Weil ich nicht wußte", meinte Till, "wie schnell du fahren wirst...!" Aus dem gleichen Grunde müß die Antwort, die man dir gibt, stets eine ungenau und ungenügende sein. Auch der Ausflüger weiß nicht, wie schnell du gehen kannst und gehen wirst. Und wenn er vom Berg herabkommt, den du hinaufsteigst, erscheint ihm der Weg zum Gipfel den vierten Teil so gering, wie er dir erschienen mag, wenn er sich eben gemütlich angesetzt hat, und du tommst die.

Wahre Teufelsbraten von Aussichtspunkten sind in dieser Beziehung jene Bergweiser, die zu Gesichtungspunkten hinweisen, die in der Nähe bekannter Aussichtspunkte liegen. Da heißt es: "Nur fünf Minuten zur nächsten Waldmühle; prächtiger Erholungslokalität usw. usw." Nur Automobile, Motorräder, hundige Wägle usw. erreichen solche Ziele in der angegebenen Zeit, niemals Menschen mit gewöhnlichen Schuhschreibern.

Geht ihr auf Aussichtspunkten, Worten usw. um des Himmels willen nicht das Panorama erklären, was zu den beliebtesten Unterhaltungen an solchen Orten gehört. Es ist wirklich ganz gleichgültig, wie dieser Berg dort im Osten heißt, und wie teuer oder der andere in einer anderen Himmelsgegend genannt wird. Ganz sicher aber ist es, daß du den danebenliegenden meist, wenn der Erklärer dir mittelt, das dort sei der Göttertempel. Es ist ja auch in allgemeinen sehr interessant, zu vernennen, daß manchmal von dem betreffenden Aussichtspunkt aus die Tanne von Paris oder irgendeiner anderen Stadt zu sehen seien; man sieht diese Tanne aber in gewöhnlicher Größe und nur so unendlich, daß man sich nur über seine schlechten Augen oder sein miserables Fernglas ärgert. Ich habe übrigens einen Turmweiser auf einen bestimmten Aussichtspunkt gesehen, der für ein außerordentlich reiches und eine ganze Anzahl Berge erford, die man angeblich von seinem Aussichtspunkt aus sehen konnte. Je mehr man ihm in die Hand hielt, desto mehr zeigte er einen.

Wand auf Bergen soll die Sonne ausgehen; lasse dich aber nicht täuschen, wenn du auf einem Berge nachfolgend gekommen bist, ihren Aufgang beobachten zu wollen, denn ein solcher Wunsch wird niemals erfüllt. Der Wandschreiber und das andere Personal, die den sehr erklärlichen Wunsch haben, daß die Sonne nicht aufsteige, sind aus dem Berge erhaben, damit sie selbst nicht vor Tag aufgehen brauchen, finden stets den Himmel im Augenblick des Sonnenaufgangs von Wolken bedeckt und die Bergspitze von Nebel umhüllt. Das ist offenbar ein trügerische Eigentümlichkeit des Kluges, die sich vielleicht bei längerer Tätigkeit auf Berggipfeln ausbildet.

Lasst dich nicht verleiten, auf der Wanderung im Walde Erd-, Stein- oder Pflanzen zu suchen. Die Straucher, die Blumen zu finden sind, haben andere vor die abgerufen. Bei der unbenutzen zu findenden entzieht die armen Leuten den spärlichen Gewinn, und gereicht ihr dazu die Abweidung. Auch haben die Gelehrten vor die Berge die Brennstoffe geist.

Es gibt Touren und Spaziergänge, die nur ganz allein genossen werden wollen, und andere, bei denen man nur ein Vergnügen davon hat, wenn man in Gesellschaft anderer sich befindet. Das höchste Glück eines Wanderers ist es wohl aber, sich eine Begleitung zu finden, sei es die eines Freundes, einer lebenden Gattin oder eines Liebdes — die so verträglich mit unsem Denken und fühlen ist, daß sie da, wo man allein gehen will, ihre Nähe auch nicht fürchten kann, wo wir Gesellschaft brauchen, in Aktion tritt. Nichts Fürchterlicheres, als wenn wir, beauftragt von der herrlichen Gottesnatur, plötzlich mit der Venerierung aus unsem Himmeln gestürzt werden: "Ich werde mir doch lieber kein Handstehen geben lassen; das liegt in keinem Meckerausritt ist zu sein!" Aber ebenso häßlich ist es, wenn man durch ein freundliches Tal wandert, und sich die Zeit durch gemütliches Wandern fließen will, aber vom Begleitenden keine Antwort entgegen kann. Ansehen, da eine echte und rechte Begleitung fehlen ist, so wählt man doch lieber das kleinere Übel, und entbehrte die Gesellschaft da, wo sie einem den Genuß der Wanderung nicht erbringen könnte.

Und was von einzelnen Menschen gilt, kann auch von der Gesamtheit gesagt sein. Es gibt Orte, Touren, stille Plätzchen, an denen man sich verständig, wenn man auf sie den großen Strom der Touristenwelt hinüß. Sie verlieren dadurch allen Reiz. Ich habe in vielen Touristengebieten lausige, entzückende Stellen gefannt, auf denen der ganze Zauber der Natur lag. Und ich bin dann nach Jahren wieder dahin gekommen, und sah statt des Zaubers der Natur nur Stullen-

papier über ihnen ausgebreitet, und fand statt der lausigen Stelle nur farnvolles Getriebe von Menschen, die Vier tranten und langten, und im unglücklichen Falle Ansehensorten lebten, was ja keine allzu gerühmte Tätigkeit ist. So früher pflichternde Wäde Märchen erzählten, spielen Musikanten dummte Gassenhauer. Und das Fertigkeit an solcher Verschwendung der Natur ist, daß diejenigen, die am meisten dazu beigetragen haben, sie herbeizuführen: die Meßwarteure an diesen Orten, den großen Augen davon haben. Jede solche Orte besitzt nicht an einem Sonntag auf; sie sind allenfalls noch gefährlich in der Regenruhe eines Mittags, vor oder nach den großen Schülern.

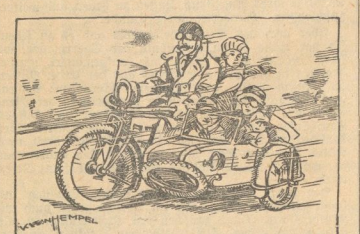
Berücksichtigt für jedes besonders schöne Wäldchen, das dir auf der Wanderung begegnet, ein Zenschen in seinem Gedächtnis zu schaffen. Der Zähler sieht sich wohl da, wo er auf folgt ein von der Natur ausgeatmetes Nistchen trifft, angetagt zu einem Gedicht, das ihm während der genossenen Naturfreude vorwegentritt. Man kennt die Entschungs-orte, zahlreicher berühmter, die Natur küßlernde Gedichte. Aber ähnliche Zenschen kann sich jeder Wanderer erdichten, durch die Vermittlung der Dichtung. Wenn man sich ein nütz Buch beim Antritt der Wanderung in die Tasche steck, und eine besonders stimmungsvolle Stätte durch den Genuß des Buches feiert, wird man sich nach Jahren die Stelle ins Gedächtnis zurückrufen können.



Auf froher Fahrt.



In der Jugendherberge.



Wäldchen.

# Das Leben im Bild

Nr. 22

1930

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Das Deutschordenschloß zu Mergentheim in Würtemberg

Hier hatte eine der elf Balleien des Deutschen Ordens ihren Sitz

A



← Bild links:  
Im bayerischen  
Heber-  
schwemmungs-  
gebiet. Das  
Turnerheim in  
Dießen am  
Ammersee, das  
inmitten des  
härtest betroffenen  
Gebietes liegt  
D.B.P.

## Dur Tagesgeschichte

Bild rechts: **Nansen's Be-**  
**setzung am Nationalfeiertag Nor-**  
**wegens.** Inmitten von Frühlings-  
sonne und strahlender Festfreude fand  
in Oslo die Trauerfeier für Norwegens  
großen Sohn statt. In die minuten-  
lange völlige Stille, durch die der große  
Forscher im ganzen Lande gleichmäßig  
gehört wurde, tönten die feierlichen  
Klänge des Griechischen Trauermarsches,  
der die Feier in der Universität ein-  
leitete. Der König und die Regierung,  
Ministerien und Behörden, die aus-  
ländischen Gesandtschaften und eine  
unübersehbare Volksmenge waren be-  
teiligt. — Der Trauerzug bewegt sich  
durch die dicht besetzten Straßen von  
der Universität zum Friedhof  
S. V. D.



Die älteste christliche Taufkapelle Süddeutschlands wird zur-  
zeit auf dem Domplatz zu Augsburg freigelegt. Man erwartet durch  
die Grabungen interessante Schlüsse auf die geschichtliche Entwicklung  
Photofest

← Bild links: 200 Jahre **Riethen-Sufaren.** Die Stadt  
Rathenow sah zu dem 200jährigen Bestehen des alten Regiments dessen  
ehemalige Führer, und viele seiner Angehörigen in ihren Mauern.  
Während der Kranzniederlegung am Grabe der gefallenen Kameraden  
Presse-Photo



Eine Szene aus den Coburger Lutherfestspielen:  
Robert Dager vom Landestheater Coburg als Luther  
Atlantic



Don der Coburger Lutherfeier

Zur 400jährigen Wiederkehr der Zeit, in der sich der große Reformator auf der Feste Coburg aufhielt, veranstaltete die Stadt jetzt ein Gedenkfest, bei dem die nebenstehende Erinnerungstafel enthüllt wurde. Ein Lutherspiel stand im Mittelpunkt der Feier, zu dem sich die Bevölkerung im Festzug durch die fahnenge schmückte Stadt begab. — Der Zug vor der Feste  
W. W. 16.



Die neue  
Luther-  
gedenktafel  
auf dem Hofe  
der Feste  
Coburg  
Atlantic

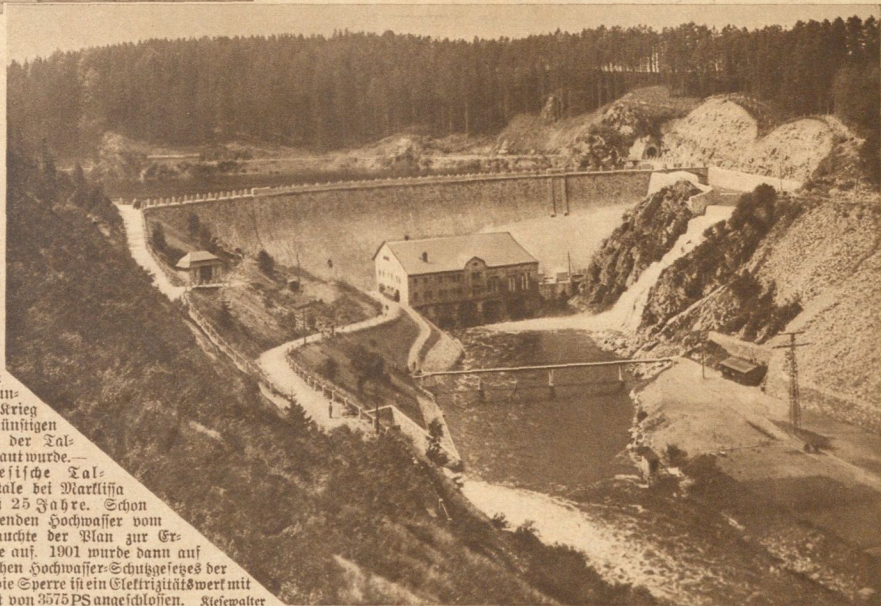
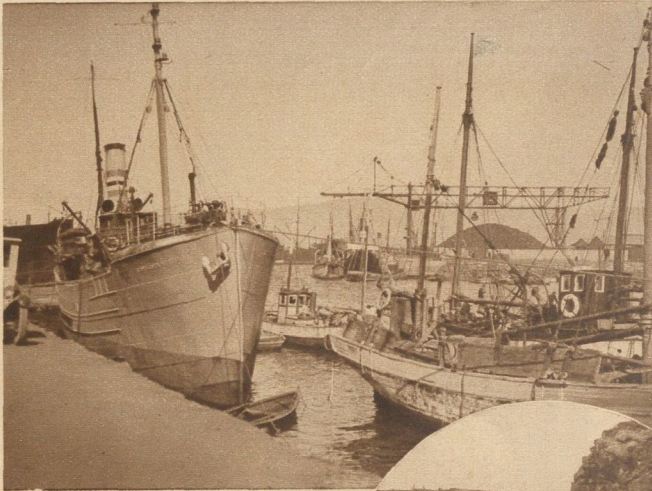


Bild  
rechts: →

Die Talsperre bei Goldenbrunn im Queistal, die unmittelbar nach dem Krieg auf Grund der günstigen Erfahrungen mit der Talsperre Marklissa erbaut wurde. — Die erste schlesische Talsperre im Queistale bei Marklissa besteht am 4. Juli 25 Jahre. Schon nach dem verheerenden Hochwasser vom 3. August 1888 tauchte der Plan zur Erbauung der Sperre auf. 1901 wurde dann auf Grund des schlesischen Hochwasser-Schutzgesetzes der Bau begonnen. An die Sperre ist ein Elektrizitätswerk mit einer Turbinenraft von 3575 PS angeschlossen. Kiefewalter



Reges Leben im Hafen von Reykjavik

Im Kreis:

Die Zivilisation marschiert:

Autos in der Lavawüste der Mosfellshede

Reykjavik ist eine große Stadt geworden, die bald ihre 30000 Einwohner haben wird. In dem modernen Hafen können heute an sicherer Pier zehn Schiffe gleichzeitig ihre Ladung löschen. Elegante, modische Menschen flanieren abends durch die gut gepflegten Straßen. Die isländische Frauentracht ist fast verschwunden und wird nur von Trachtenvereinen noch künstlich erhalten.

Man könnte einen Schreck bekommen über das Tempo dieser Entwicklung, wenn man nicht wüßte, daß ja zwanzig Minuten hinter dem Hauptplatze der Stadt der ganze Aufschwung zu Ende ist, daß da die uralte zackige Lava unbezungen heranreicht bis an die letzten Häuser und die Ueberleitung zurückführt auf ein erträgliches Maß. Wenige Kilometer noch wühlen sich die starken amerikanischen Autos hinein zwischen die schwarzen Trümmer der Lava, bis ein paar jähe Sprünge im Fels sie unwiderruflich zum Stehen bringen.

Und hier beginnt Island. Die ungeheure Weite des Landes tut sich vor uns auf und seine trostlose Armut. Kein Baum, kein Strauch — soweit das Auge reicht ringsum Asche und Schlacken. Und über die felsige Wüste hebt sich in strahlend weißen Kuppeln das Eis. Unablässig sich vorschleibend steigt es in wilden Strömen herunter bis zu den hintersten Höfen, bricht es in haushohen Mauern ab in den stahlgrauen Seen des Hochlandes. — Feuerland oder Eisland — noch ist die letzte Schlacht nicht geschlagen — immer wieder einmal leuchten die alten Vulkanriesen dröhnend auf, dicht am Rande des Eises zischen Hunderte von kleinen Geysern heraus aus dem kochenden Boden. Täglich könnte die Erde bersten und ihre glühenden Massen gegen die Gletscher hehen, die dann jäh zerspringend in wüstem Gemenge von Eis und Gesteinen sich herabwälzen in die bewohnten Täler.

Tapfer haben sich die Isländer eingeknistet in dem Kampfgebiet der beiden Riesen, haben gelernt, ihr Brot zu backen in der heißen Erde, ihre Wäsche zu waschen in den Geysern, Werdeträfte zu erwecken aus den Wasserkräften der Gletscherströme — und müssen doch jedesmal fliehen, wenn die Erde dröhnt und die Gletscher sich regen.

In hartem Kampf versucht der kleine Viehzüchter immer wieder, sich durchzusehen gegen die langen Winter und gegen den Staubsturm, der ihm die Weiden verschüttet. Viele von ihnen erreichen nur in tagelangem Ritt durch graslose Wüsten und reißende Flüsse die Stadt an der Küste; viele von ihnen müssen den Hof verlassen, wenn das

# Tausendjähri

Im Juni dieses Jahres beginnen in Island die Feierlichkeiten zum Frühjahr 930 schlossen sich die freien Männer Islands im Thing zum Tausend ihres Staates an. Unser Beitrag mit sieben eigenen Aufnahmen

Seit tausend Jahren hat das kleine Volk der Isländer die Welt frei entwickeln zu können. 60000 Menschen haben sich in Deutschland, jeder hatte Raum sich auszudehnen, jeder in den Besten der Norweger, die aus der heimatischen Enge geflohen waren. Tausend Jahre fast galten die alten Gesetze, die sie sich geändert auf der einsamen Insel, die heute als selbständiger Staat existiert. Endlich packte das europäische Getriebe sie doch. Seit einem Menschenalter etwa wurde die Nordsee fischarm, die Trawler zogen weiter hinauf bis an die Grenzen des Eismeeres, und heute beherrscht isländischer Klippfisch und isländischer Hering die Fischmärkte von Schottland bis hinüber ins Mittelmeer.

Geld kam ins Land, und mit ihm das, was wir den Fortschritt nennen. Und wie immer ging Unendliches verloren bei der plötzlichen Aberslutung mit fremdem Kulturgut. Man suche keine Romantik mehr in den isländischen Fjorden, es leben hart arbeitende Leute dort, die technisch noch viel nachzuholen haben und mehr von ihren amerikanischen Autos verstanden haben als von den Eddaliedern.



Bild unten:  
Die Geringe kommen!  
Alles klar bei den Regnen





# Ähriges Island

Die Feierlichkeiten zum tausendjährigen Bestehen eines isländischen Staates. Im Lande im Läng zusammen. Diesen Zeitpunkt sehen die Isländer als die Geburts-  
eigenen Aufnahmen des Verfassers stammt aus der Feder eines Deutsch-Isländers.  
er Isländer das unerhörte Glück gehabt, sich abgeschlossen von der  
D Menschen hatten ein Land für sich von der Größe des halben  
dehnen, jeder suchte sich den Platz, der ihm gefiel. Es waren die  
Enge gelassen waren; sie hielten gute Ordnung in ihrem kleinen  
esebe, die sie sich schufen. Tausend Jahre lang hat sich fast nichts  
selbständiger Staat von aller Welt anerkannt ist.

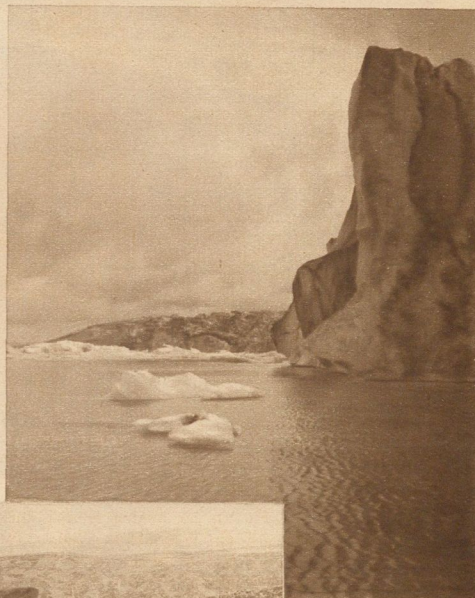
ch. Seit einem  
t, die Trawler  
Eismerees, und  
ndischer Hering  
Mittelmeer.  
wir den  
endliches  
fremdem  
r in den  
de Leute  
n haben  
tos ver-



Frauen waschen ihre Wäsche in einer der heißen Quellen



Nomadensleben bei der Suche nach Gras: Daselbst an den heißen Quellen



← Bild links: Sveravellir, die einsamste Hütte des Hochlandes. Drei Tage reitet dieser Mann zur nächsten Stadt



Hanshöhe Gletscherwände am Hvítasee

← Bild links: Gistrom des Langjökull: Überall steigt das Eis von den Höhen

Gras zu kurz blieb, und in Zelten hausend auf dem nebeligen Hochland umherziehen auf der Suche nach Futter für die Ponys und Schafe. — Abgeschnitten von der Umwelt, hilflos dem rauhen Klima preisgegeben, wird da mancher von ihnen zum tatenlosen Träumer, langsam verfällt der Hof, und der Sohn zieht in die Stadt, die leichteres Brot gibt.

Und hierin liegt eine Gefahr für das kleine Land: Bauer um Bauer verläßt seinen Hof, und wertvolles Land wird wieder zur Wüste. Hunderte von Kilometern guter Fahrstrassen sind notwendig, damit der Bauer besseren Absatz findet. Dann wird auch Inner-Island aus einem tausendjährigen Schlaf erwachen zu intensiver, gewinnbringender Tätigkeit.

F. van, Berlin-Schlachtensee





Mit diesem Rettichbrett werden Böcher zur Aufnahme der Samen in die Beete eingebrückt

## „Frische Rabi gefällig?“

Wo wächst der bayerische „Rabi“, der auch im ganzen übrigen Reich so beliebt ist? Die moderne Ernährungswissenschaft spricht ihm sogar besonders großen gesundheitlichen Wert zu. — Am Donau-Ufer in der Nähe von Regensburg lebt die Bevölkerung — vom Kind bis zur Ahne — für den Rettich. Jeder baut ihn hier an, der Handwerker, ebenso wie der Kleinbauer. Wenn die Pflanzungen auch ständiges Überwachen und rastlose Arbeit erfordern — der Bauer kann dafür bis auf die härtesten Wintermonate stets pflanzen und ernten. Täglich geht von Weichs aus etwa eine Wagonladung Rettiche zum Versand. Aus den Kleinbetrieben — und das sind die meisten — rollen außerdem die weißen Knollen täglich auf den Markt nach Regensburg. Weichs liefert fast den gesamten Rettichbedarf für Bayern und das Reich.



Schön weiß gewaschen — so kommen sie in den Handel



Einer der alten Tretbrunnen in der Ortschaft Weichs bei Regensburg, mit denen die Rettichpflanzungen bewässert werden



← Bild links: Auf dem Domplatz zu Regensburg findet täglich ein eifriger Handel statt, denn hierher bringen die Kleinerzeuger ihre Ware selbst zum Verkauf



Bild rechts: → „Frische Rabi gefällig?“



Gütet euch vor Aberglauben

# HYGIENE



### ZUSAMMENSETZUNG DES MENSCHLICHEN KÖRPERS AUS ELEMENTEN

ABSOLUTE MENGEN AUF 70KG KÖRPERGEWICHT BERECHNET

Der menschliche Körper setzt sich im Wesentlichen aus 18 verschiedenen chemischen Grundstoffen (Elementen) zusammen. Daneben finden sich noch zahlreiche andere Elemente, meist in äußerst kleinen Mengen, vor.

Die chemischen Grundstoffe bestehen im Körper nicht für sich allein, sondern sind zu zahllosen Arten von chemischen Verbindungen vereinigt.

Wasserstoff 10 kg  
Sauerstoff 65,50 kg  
Stickstoff 2,50 kg  
Chlor 20 kg  
Kalium 10 kg  
Natrium 10 kg  
Phosphor 10 kg  
Schwefel 10 kg  
Eisen 10 kg  
Zink 10 kg  
Blei 10 kg  
Silber 10 kg  
Gold 10 kg  
Platin 10 kg  
Cadmium 10 kg  
Quecksilber 10 kg  
Bismut 10 kg  
Antimon 10 kg  
Arsen 10 kg  
Zinn 10 kg  
Kupfer 10 kg  
Aluminium 10 kg  
Magnesium 10 kg  
Calcium 10 kg  
Strontium 10 kg  
Barium 10 kg  
Strontium 10 kg  
Bismut 10 kg  
Antimon 10 kg  
Arsen 10 kg  
Zinn 10 kg  
Kupfer 10 kg  
Aluminium 10 kg  
Magnesium 10 kg  
Calcium 10 kg  
Strontium 10 kg  
Barium 10 kg

Fahnenabordnungen und Sportler im Dresdner Stadion während des Festfestes, mit dem die große internationale Hygiene-Ausstellung eröffnet wurde. Die beiden anderen Bilder aus der Ausstellung selbst sind ein Beispiel, wie selbst das Einfachste in hübschlicher Weise dargestellt ist

K. Photostat, Presse-Photo

## Der Blumengarten

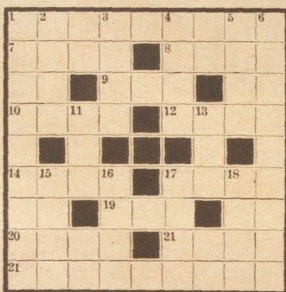
Die Punkte sind in der Weise durch Buchstaben zu ersetzen, daß jeweils eine Blume entsteht. Die auf das + entfallenden Buchstaben ergeben, abwärts gelesen, ebenfalls den Namen einer Blume.

P . . . l . + s . . r . l + . d . r . + r . u . . m .  
 . i + e . F . . f . . d . . . + n . . e . f + . . n .  
 M . i + . l . . h . . . t . . . + o . t . . f . . .  
 M . l . + . . + j . a . . . . . F . S .



Ein Stilleben aus sibirischer Winterzeit. Entenwildgänse und Erpel, erlegt in der Plätz- reibiger Flur im Scherewether, F. Fischer

## Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. Stadt in Ostpreußen, 7. Mädchennamen, 8. Gegenstück zum Haken, 9. englische Anrede, 10. Meeresarm, 12. Djean, 14. Nebenfluß der Donau, 17. feilisches Gevänge, 19. Mädchenname, 20. Gefäß, 21. Salz, 22. Aufsehn.

Senkrecht: 1. Gründer des Bieres, 2. Baum, 3. Mädchen, 4. Nichtmaß, 5. Schornstein, 6. märkische Stadt, 11. Gattin Jakobs, 13. lateinisch „ich“, 15. Abschnitt des Koran, 16. Papiermaß, 17. Vertrag, 18. griechische Insel, 5. Schm.

## In Dinkels Karitätenammlung

„Um diesen seltenen alten Fisch bin ich vier Wochen gelaufen!“ —  
 — „Nunmer im Kreis, Dinkel?“ Bo.

## Besuchskartenrätsel

Erich Tiefert  
 Koely

Welchen Beruf hat der Herr? F. A.

## Silbenrätsel

Aus den Silben: a-an-bei-bi-bi-dö-e-e-els-em-erl-ga-gan-gri-ham-i-firch-kö-lau-le-let-lon-mä-mai-me-mem-mit-ne-nen-nig-no-noch-non-nor-rich-rum-sa-se-se-sen-sur-fis-son-trieb-ta-te-ti-vel-sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine altschwedische Tatsache ergeben: „ch“ gleich ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Indischer Volksführer, 2. Bodenbelag, 3. israelitischer Nationalheld, 4. italienischer Notwein, 5. Vater Methusalem, 6. Stück von Shakespeare, 7. australischer Vogel, 8. nordische Schicksalsgöttinnen, 9. Pallade von Goethe, 10. staatliches Landgut, 11. ägyptische Göttin, 12. Stadt in Schlesien, 13. Gesichtszerrung, 14. weiblicher Vorname, 15. Saiteninstrument, 16. König von Wenden, 17. Nutzwasser, 18. Gestalt aus dem „Kleinen Holländer“, 19. Städtchen am Rhein, 20. kurze dichterische Erzählung, 21. Gesellschaftszimmer. M. W.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Darius, 2. Judana, 3. Stef, 4. Gambrius, 5. Gullid, 6. Mimmi, 7. Epythe, 8. Champion, 9. Tenna, 10. Initiative, 11. Geruch, 12. Kaktus, 13. Embopoint, 14. Zummorrelle, 15. Farlatan, 16. Ismael, 17. Selber, 18. Rite, 19. Naturtrieb, 20. Zurige, 21. Christkind, 22. Tapisserie, 23. Selters, 24. Now, 25. Notabene, 26. Dementi, 27. Gatalyptus, 28. Näge, 29. Exaltation: „Die Gerechtigkeit ist nicht anders als die Nächstenliebe des Weisen.“ (Leibniz). — Modernes Theater: Vorgang, Vorhang, Vorrang.

Kreuzwörterrätsel: Waagrecht: 1. Amati, 6. Amazone, 8. er, 9. nur, 11. Ute, 13. Leo, 14. Tertz, 15. Selt, 16. Erz, 18. Ute, 19. Ute, 21. Culalia, 22. Stufe. — Senkrecht: 1. am, 2. Man, 3. Azur, 4. Tor, 5. in, 6. Arterie, 7. Gletzer, 8. Guter, 10. Totem, 12. Erz, 13. Leo, 17. blau, 19. Alt, 20. elf, Ohne Kopf und ohne Fuß: 1. Kleid, 2. Leid, 3. Eid, 4. Et.



Bild rechts: →  
**Das größte Landflugzeug der Welt macht Rundflüge durch Deutschland.**  
 Junkers „D 2000“ im Flughafen der Reichshauptstadt **Genève**

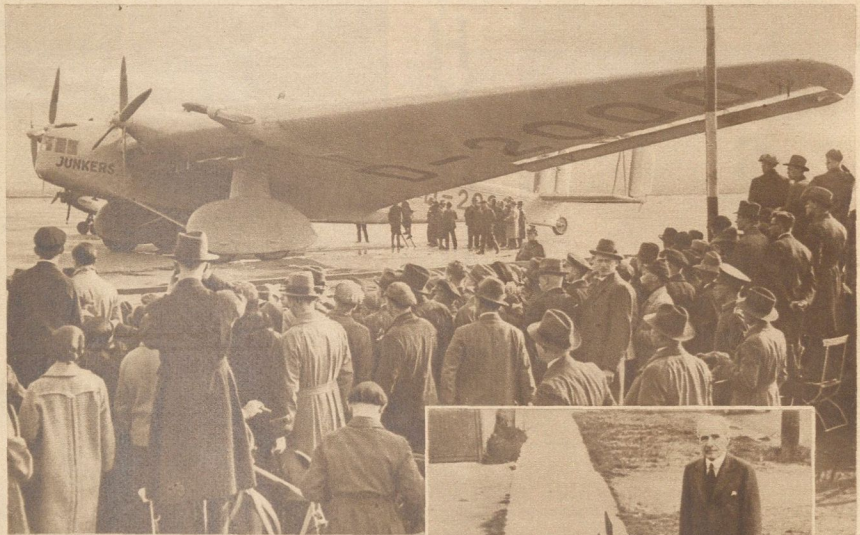
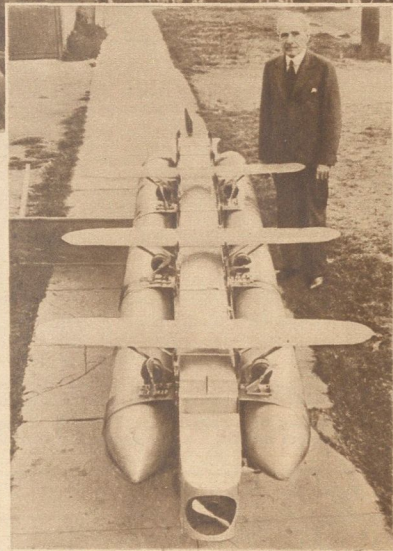


Bild unten:  
**Der Oceanflieger Hauptmann Köhl stellt sein flugtechnisches Können in den Dienst der nordbayerischen Verkehrsflug A. G.**  
 Der Direktor des Unternehmens **Groneiß** mit Gattin und Sohn und das Ehepaar Köhl (X) vor einem Großflugzeug der Gesellschaft zusammen mit dessen Piloten &c.



**Ein über-Zeppelin?** Ein unentwerter Flugschiffkonstrukteur in Kalifornien, **Freese**, gibt sein neuestes Modell bekannt. Das mit zwei Tragflügelern ausgerüstete Fahrzeug, für das 13 Motore zu je 600 PS vorgesehen sind, soll rechnermäßig eine Geschwindigkeit von 250 Stundenkilometern erreichen und mit 500 Passagieren bis zu 18 000 Kilometern bewältigen können **Genève**



← **Bild links: Ein Dyer seiner Forscherarbeit.** **Max Dyer**, ein Vorkämpfer für die Idee der Raketenverwendung zur Erzielung größter Geschwindigkeiten, wurde bei seinem neuesten Versuch durch eine Explosion tödlich getroffen **Genève**

Bild rechts: **Verkehrsunfälle auf den Eis.** Unter Leitung des Kriminaloberkommissars **Major Wittmann** befindet sich im Berliner Polizeipräsidium ein Dezernat für Verkehrsunfälle, das bei entstehenden Prozessen in der Hauptphase mit Hilfe der Rekonstruktion die einzelnen Fälle bearbeitet. Nach den Aussagen der Kläger, Angeklagten und Zeugen wird versucht, die Situation auf der Straße während des Unfalles genau zu rekonstruieren, um damit ein Hilfsmittel für den Beweis zu bekommen. Unser Bild zeigt den zum Patent angemeldeten Rekonstruktionsapparat für Verkehrsunfälle von Kriminaloberkommissar **Wittmann**, Leiter des Verkehrs-unfalldezernats **Ko.**

